

weise auf Dienstleistungsangebote in der häuslichen und stationären Pflege schaffen hilfreiche Voraussetzungen, damit (potenziell) Pflegebedürftige und Pflegenden zu verantwortlichen Lösungen finden können.

Vielleicht ist es dieser wohltuenden Sachlichkeit und Unparteilichkeit, möglicherweise aber auch schlicht der männlichen Perspektive des Verfassers geschuldet, dass der Ratgeber über weite Strecken eher die Organisation der Pflege in den Blick nimmt als deren alltäglichen Vollzug und die ihm immanenten Konflikte. Dass diese dem Verfasser alles andere als fremd sind, zeigt sein nicht zuletzt im Rückgriff auf biblische Zeugnisse überzeugend dargelegtes Plädoyer für »Pflegepartnerschaften«, die sich auf ein achtvolles Gewährwerden der gegenseitigen(!) moralischen Verpflichtungen stützen können, vor allem aber auf eine reziproke Zuneigung, »die Treue, Mut und Zuversicht schafft.« (S. 97)

Ulrich Feeser-Lichterfeld, Aachen

DIAKONIA Filmtipp

Jesus von Montreal

Kanada/Frankreich 1989, 119 min.
Buch/Regie: Denys Arcand; Darsteller und Darstellerinnen: Lothaire Bluteau, Catherine Wilkening, Johanne-Marie Tremblay, Rémy Girard, Robert Lepage, Gilles Pelletier, Yves Jacques

Der Auftrag scheint klar und überschaubar, als Pfarrer Raymond Leclerc den Schauspieler Daniel Coulombe beauftragt, ein altes Passionsspiel auf dem Mount Royal, einem Kirchenberg oberhalb von Montreal, neu zu inszenieren. Und während sich das Passionsspiel – trotz mancher Aktualisierungen und Veränderungen – letztlich vorhersehbar entwickelt, gerät in der Auseinandersetzung mit dem Schicksal Jesu das Leben Daniels selbst in neue Bahnen. Die Suche nach seinen Mitschauspielern und Mitschauspielerinnen

gestaltet sich noch formal wie die Jüngerberufung Jesu: Den einen, Martin, holt er vom Synchronsprechen für einen Pornofilm weg, die andere, Mireille Fontaine, hat eben ihren schönen Körper bei der Aufnahme eines Werbespots für ein Parfüm zur Schau gestellt; Constance Lazure, eine alte Schauspielschulkollegin, die schon im alten Passionsspiel mitgewirkt hat, findet er bei der Arbeit in einer Suppenküche. Doch nach und nach gewinnen die Parallelen an Tiefe und Tragweite.

Als Mireille, die im Passionsspiel die Rolle der Maria Magdalena übernommen hat, sich bei einem Casting für Bier-Werbung ausziehen soll, rastet Daniel aus. Gleich der Vertreibung der Händler aus dem Tempel (vgl. Joh 2,13-16) stößt er Kamera und technische Geräte um, ohrfeigt die Produzentin und vertreibt Regisseur mitsamt Auftraggebern aus dem Saal. Dieses Verhalten bringt Daniel nicht nur die Liebe Mireilles ein, sondern auch ein Gerichtsverfahren und ein damit zusammenhängendes psychiatrisches Gutachten, das ihm – wider Erwarten – große Ausgeglichenheit bescheinigt. Der Psychologin, die das dazu notwendige Gespräch mit ihm führt, erklärt er auf ihre kritische Anfrage, dass die Rolle Jesu – im Passionsspiel – keine kleine Aufgabe sei. Dass Daniel diese große Rolle – nicht nur im Passionsspiel – voll und ganz ausfüllt, bestätigt sich auch in der folgenden Episode. Als der ehemalige Rechtsanwalt und jetzige Medienberater Richard Cardinal ihm anbietet, seine durch das Passionsspiel gewonnene Popularität aufzugreifen und Daniel medienwirksam zu vermarkten, lehnt dieser ab. Die in Worte gekleidete Versuchung »Jesus ist jetzt absolut in Mode ... Ihnen mit Ihrem Talent könnte die Stadt gehören!« kann ihn nicht beeindrucken.

Auf der anderen Seite des Filmgeschehens steht das neu inszenierte Passionsspiel, das Daniel sehr kritisch-historisch, geradezu »entmy-

thologisierend« anlegt. Es beschreibt – so die Aussagen der Beteiligten – die Geschichte des Yeshu Ben Panthera, eines unehelichen Soldatenkindes, der als Magier die Menschen weniger mit seiner Botschaft als mit seinen Wundern beeindruckt habe. In die Nacherzählung des Lebens Jesu sind immer wieder Informationen und Erklärungen über das historische Umfeld Jesu und über die historische Forschungslage zu seiner Person eingeschoben. Die Auferstehung Jesu, mit der das Passionsspiel endet, ist mehrere Jahre nach seinem Tod am Kreuz angesetzt.

Die Reaktionen auf das Passionsspiel sind geteilt. Die meisten Zuschauer sind begeistert und schwärmen von dem großen und beeindruckenden Erlebnis. Die Medien überschlagen sich bei der Berichterstattung: Daniel gehöre momentan zu den aufregendsten Personen in Mon-

»Jesus von Montreal« ist als DVD mit Rechten zur öffentlichen, nicht gewerblichen Vorführung bei Matthias-Film erhältlich: <http://www.matthias-film.de>, Tel. 0049 (0)711 243456.

Die DVD enthält neben dem Film zahlreiche Informationen und Arbeitsblätter zum Film.

treil, der Besuch der Passionsaufführung sei ein Muss. Dagegen ist der Auftraggeber der Neuinszenierung, Pfarrer Leclerc, bestürzt: Ihm missfällt vor allem die Herkunft Jesu als uneheliches Kind. Er habe nur das alte Passionsstück aufgefrischt haben wollen und werde nun den Kirchenrat über die verfehlte Neuinszenierung informieren.

Nun überschneiden sich das im Passionspiel dargestellte Leben Jesu und das Schicksal Daniels immer deutlicher. Bei der nächsten Passionsaufführung verfolgen Verantwortliche der Kirche das Geschehen. Die Worte, die Jesus im Passionsspiel spricht, gelten auch ihnen: »Wer groß sein will, sei der Diener. Lasst Euch niemals Rabbi, ehrwürdiger Vater, ... Monsi-

gnore nennen.« Und im übertragenen Sinn trifft auch auf das weitere Geschick Daniels die auf Jesus bezogene Feststellung zu: »Am Ende seines Lebens waren alle, die ihn am Kreuz sehen wollten, sehr zahlreich.« Weitere Aufführungen der neuen Passion werden verboten, vielmehr soll nun wieder die alte, kitschige Fassung gespielt werden. Als Daniel und seine Mitschauspieler und -spielerinnen trotzdem eine neue Aufführung beginnen, will die Polizei während der Kreuzigungsszene das Spiel unterbrechen. Zuschauende mischen sich ein und es kommt zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf das Kreuz mit Daniel umstürzt und ihn unter sich begräbt.

Das erste Krankenhaus, in das ihn der herbeigerufene Rettungswagen bringt, ist hoffnungslos überfüllt. Daniel geht es inzwischen wieder etwas besser. Er verlässt mit Constance und Mireille, die ihn begleitet haben, das Krankenhaus, bricht dann aber in einer U-Bahn-Station zusammen, nachdem er Sätze aus der Endzeitrede des Markusevangeliums deklamiert hat. Der Rettungsdienst transportiert ihn nun zum zweiten Mal – diesmal in das jüdische Krankenhaus, in dem er dann auf dem OP-Tisch stirbt. Constance gibt seinen Körper zur Organspende frei: Ein Mann darf mit seinem Herzen weiterleben, eine Patientin kann nach einer entsprechenden Operation wieder sehen.

Die Auseinandersetzung mit Jesus von Nazaret kann das eigene Leben verändern. Der Film »Jesus von Montreal« steht für diese persönliche Aneignung der Botschaft der Evangelien. Dies zeigt sich in der performativen Wirkung, die das Passionsspiel, das er aufführt, auf Daniel Couombe hat. Als er für die Neuinszenierung recherchiert, fragt ihn eine Bibliothekarin, ob er Jesus suche – und sie versichert ihm dann: »Er ist es, der Sie finden wird!« So ist es – nach der Botschaft des Films – auch geschehen: Daniel stellt

sich nicht nur auf die Seite der Schwachen und Wortlosen, sondern er erleidet gleichsam das Schicksal Jesu – Machtinteressen geopfert und von den vorher begeisterten Massen nun im Stich gelassen.

Der Film »Jesus von Montreal« ist zugleich ein Dokument dafür, wie sich auch Regisseur Denys Arcand mit dem Leben Jesu auseinandersetzt. Arcand, der vorher für die Werbebranche gearbeitet hatte, bezeichnet in Interviews seinen Film auch als Abrechnung mit seinem früheren Engagement. Er entwirft dazu im Film, vor allem als Gegenüber Daniels, das kritische Bild einer Kirche, die sich strukturell zu sehr verfestigt hat und deren Vertreter den Mut verloren hat, zu seiner Überzeugung zu stehen, und eine Gesellschaft, die sich den Medien und ihren Mechanismen opportunistisch ausliefert.

Um die Parallelen zwischen Leben Jesu und Film deutlich zu machen, setzt Denys Arcand zahlreiche Bezüge zu den Evangelien oder zur christlichen Tradition ein. Schon am Beginn des Films beispielsweise verweist – wie der Täufer Johannes auf Jesus (vgl. Mk 1,7) – ein anderer Schauspieler auf Daniel: »Da kommt ein großer

Schauspieler.« Vor der offiziell verbotenen, dritten Aufführung des Passionsspiels sitzen die Schauspieler auf einer Wiese bei ihrem »letzten Abendmahl« zusammen. Als Daniel in der Metrostation stürzt, bettet ihn Mireille einer Pietà gleich auf ihrem Schoß. Martin, der im Passionsspiel als Petrus nicht auf dem Wasser gehen kann und versinkt, bekommt am Ende des Films die Präsidentschaft des Vereins angeboten, der in Erinnerung an Daniel gegründet werden soll ...

Der Film »Jesus von Montreal« ist eine Fundgrube für die Beschäftigung mit Leben und Bedeutung Jesu – beispielsweise im Religionsunterricht. Hier wird dann aber auch zu fragen sein, ob die moralische Botschaft, die der Film vermittelt, ausreicht, um ein für heute aktuelles Jesusbild zu entwickeln. Hinter allen formalen Parallelen und ethischen Handlungsappellen bleibt die Botschaft vom Sohn Gottes – als letzte Motivation allen christlichen Tuns – letztlich verborgen. Nur wer bis dorthin vordringt, hat dagegen wohl wirklich etwas von Jesus von Nazaret und von seiner Botschaft verstanden.

Thomas H. Böhm, Volkach